

Predigt zu Epiphania, 9.1.2022, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Johannes 1,15-18:

¹⁵ Johannes zeugt von Jesus und ruft: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich. ¹⁶ Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. ¹⁷ Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden. ¹⁸ Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat es verkündigt.

Liebe Gemeinde, die Weihnachtsgeschichte wird uns im Neuen Testament aus zwei verschiedenen Perspektiven erzählt: einmal aus irdischer und einmal aus himmlischer Perspektive. In den Weihnachtsgeschichten bei Matthäus und Lukas hören wir von den politischen Verhältnissen der damaligen Zeit, vom Kaiser Augustus und seinen Statthaltern und dem König Herodes. Wir bekommen die Not des Unterdrücktseins und des Ausgeliefertseins an die römische Besatzungsmacht zu spüren, und uns wird vor Augen geführt, in was für ärmlichen Verhältnissen Jesus geboren wird – in einem Unterschlupf für das Vieh. Im Johannes-Evangelium dagegen wird uns die Geburt Jesu sozusagen aus himmlischer Perspektive gezeigt. Die äußeren Verhältnisse treten aus diesem Blickwinkel völlig in den Hintergrund. Wesentlich bleibt allein, was darin von Gott her für uns Menschen geschieht. Und das ist die Kontaktaufnahme Gottes zu uns hin. Gott bleibt nicht in der Ferne und damit in der Fremde. **In seinem Sohn kommt Gott uns nahe, wird sichtbar, anfassbar, erfahrbar.** Das ist die Botschaft des Johannes. Wir brauchen nicht mehr zu spekulieren, wer er sein könnte und wie er sein könnte. Wir brauchen keine Gehirn-Akrobatik zu veranstalten in der Hoffnung, wir könnten ihm dadurch näher kommen. Er ist längst zu uns heruntergekommen. Seitdem hat der unsichtbare Gott für uns ein Gesicht bekommen, ist sichtbar und erfahrbar geworden – in Jesus Christus.

I.

Denn **der allein macht ihn uns bekannt**. Das ist das Erste. Nur er hat nämlich direkten Zugang zu Gott. Wir Menschen sind darauf angewiesen, dass er ihn uns offenbart und bekannt macht. Johannes schreibt: „*Niemand hat Gott je gesehen; der Einziggeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat es verkündigt*“ (V. 18).

Für manche ist es ja sofort klar, dass es Gott nicht geben kann, wenn man ihn nicht sehen kann. Denn sie sind der Meinung, dass alles, was wirklich ist, auch mit unseren Sinnen zu erfassen sein muss. Dabei wissen wir, dass das schon im Bereich der Naturwissenschaft nicht zureichend ist – und die deckt ja nur einen begrenzten Teil unserer Wirklichkeit ab. Denn danach wären viele Dinge, die wir erst heutzutage mit unseren modernen Messgeräten erfassen können, zuvor nicht wirklich gewesen. Aber natürlich werden wir auch mit einem noch so modernen und leistungsfähigen Messgerät nicht die Wirklichkeit Gottes nachweisen können. Denn dann wäre er ein Bestandteil dieser geschaffenen Welt – und eben nicht mehr Gott. Demnach ist also alles, was wir nachweisen und beweisen können, nicht Gott, sondern immer etwas anderes. Unsere Erkenntnis wird an diesem Punkt nicht weiter kommen als bis zu der Einsicht, dass Gott unsichtbar und verborgen ist.

Gott ist eben kein Objekt, über das wir verfügen könnten. Er ist Subjekt. Gotteserkenntnis ist darum wesentlich dadurch bestimmt, dass Gott sich zu erkennen **gibt**. Genau das tut er in Jesus Christus. Da lüftet er sein Inkognito. Da tritt er heraus aus seiner Verhüllung und Verborgenheit und gibt sich uns zu erkennen. Gewiss nicht so, dass wir nun – wie wir mal im Konfirmandenunterricht miteinander spekuliert haben – seine Größe und Figur, seine Haar- und seine Augenfarbe angeben könnten. Aber was wäre damit auch gesagt? Kein irdisches Kontaktanbahnungsinstitut würde sich mit solchen Daten zufrieden geben. Viel wesentlicher für eine tiefe, ernste Beziehung – und um die geht es Gott! – sind doch die Angaben über das Wesen, die Charakterzüge. Und die sollte jeder von uns seit Weihnach-

ten beschreiben können: freundlich ist dieser Gott, aufgeschlossen und kontaktfreudig, gütig und verständnisvoll, hilfsbereit und mitleidsfähig, charakterfest und geduldig, verlässlich und treu. Und er hat ein leidenschaftliches, liebendes Interesse an uns.

Und das, liebe Gemeinde, sind nun alles auch wieder keine objektiven Informationen wie aus einem Partner-Vorstellungsbogen, die wir zur Kenntnis nehmen oder auch schlicht übergehen könnten. Indem ich euch Gott eben so vorstelle, spricht er euch an und sucht den Kontakt mit euch. In seinem Wort kommt er auf uns zu, tritt in unser Leben und stellt Gemeinschaft her – so wie bei den ersten Jüngern, bei Nikodemus und der Ehebrecherin, bei dem Gelähmten am Teich Bethesda, dem Blindgeborenen oder dem Lazarus, den er wieder ins Leben ruft. Und wenn in dem Großen Dankgebet vor dem Abendmahl gesungen wird: „*Sichtbar schauen wir Gott*“, dann kommt darin noch eine ganz andere Dimension zur Sprache. Denn in seinem Mahl gibt Gott sich uns nicht nur in der sichtbaren Gestalt von Brot und Wein. Die Gemeinschaft mit ihm wird auch körperlich erfahrbar. Immer wieder werde ich sprachlos darüber und vom Staunen überwältigt: Tatsächlich, er entzieht sich mir nicht, er verweigert sich nicht, er stößt mich nicht zurück, sondern lässt sich von mir nehmen, schenkt mir seine Nähe, seine Gemeinschaft, seine Liebe, seine Kraft, sein Leben. Und da wird Gottes Wesen, seine Beziehung zu mir nicht nur hörbar, sondern wirklich sichtbar und erfahrbar.

II.

Darin liegt bereits das zweite: In seinem Sohn lässt sich der unsichtbare Gott sehen, denn **in ihm erweist er uns seine Gnade**. „*Gnade um Gnade*“, sagt Johannes, eigentlich: „*einen Gnadenerweis nach dem anderen*“ (v. 16). Damit bringt er zum Ausdruck, dass Jesus uns immer nur Gutes getan hat, dass wir von ihm ständig nur beschenkt wurden, und zwar nicht bloß mit menschlicher Güte – was an sich schon erfreulich genug wäre. Vielmehr empfangen wir, was er uns gab, aus der Fülle seines göttlichen Wesens, aus der göttlichen Wirklichkeit.

Ich weiß, das hört sich sehr hochgestochen an. Was gemeint ist, wird durch den Zusammenhang sicherlich klarer. Da stellt der Evangelist Mose und Christus gegenüber. „*Das Gesetz*“, sagt er, „*ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden*“ (v. 17). Im Gesetz hat Gott seinen Willen bereits bekannt gemacht. Wer genau hinschaut, wird in den Geboten überall entdecken können, wie sehr Gott daran interessiert ist, dass es uns gut geht und wir weder Schaden nehmen noch Schaden zufügen. Wieviel Leid und Unrecht könnte auf der Welt vermieden werden, wenn wir uns daran halten würden. Aber leider richtet sich niemand konsequent danach. Offenbar ist uns mit Vorschriften und Auflagen nicht zu helfen. Selbst wenn wir danach handeln, tun wir es oft nicht aus innerer Überzeugung, sondern mehr oder weniger aus Zwang. Irgendwie kommen wir uns immer vor, als würde uns Gott dieses oder jenes nicht gönnen wollen und als sei er letzten Endes ein Spaßverderber. Denn Gottes Wesen und Charakter ist so aus den Geboten nicht zu erkennen, und damit kommt auch die Motivation und die Kraft, sie zu erfüllen, nicht rüber. Mose – das ist darum für uns immer gleichbedeutend mit Zwang und Abhängigkeit: Auf der einen Seite dürfen wir nicht, was wir gern tun würden, auf der anderen Seite merken wir gerade da, wo wir uns nach ihm richten wollen, unsere eigene Unfähigkeit und unsere Abhängigkeit von unseren Wünschen und Sehnsüchten, Sorgen und Ängsten.

Wie anders Jesus: bei ihm finden wir „*Gnade und Wahrheit*“, also die freundliche Zuwendung Gottes, die jeden Tag neu konkret wird darin, dass er uns das Leben geschenkt hat, dass er uns versorgt mit dem, was wir brauchen, dass er uns nicht behaftet bei dem, was wir ihm und einander schuldig geblieben sind, sondern immer wieder neu mit uns anfängt und uns darin selbst solchen Neuanfang ermöglicht. So sieht seine Gnade aus.

Und die Wahrheit zeigt sich darin, dass sich diese Liebe an uns Tag für Tag bewährt, dass Gott uns – trotz unserer ständigen Treuebrüche – die Treue hält, dass das Ja-Wort, das er uns gegeben hat in unserer Taufe, Bestand hat, dass er so in jeder Hinsicht verlässlich ist. Das ist die göttliche Fülle, aus der wir täglich genommen haben und immer wieder neu nehmen dürfen. Auf diesem Wege wird dann auch geschehen, was Gott will: dass wir uns in

allem auf ihn verlassen, dass wir gelassen sind, dass wir ihn unseren Gott sein lassen – und nicht von Menschen oder Dingen das Heil unseres Lebens und die Rettung der Welt erwarten, uns aber auch nicht in das scheinbar Unabänderliche fügen und vor den sog. Sachzwängen oder dem Lauf der Welt kapitulieren. Da werden wir manches sein lassen können, von dem wir meinten, es sei uns schon zur zweiten Natur geworden, und wir werden manches nicht mehr einfach gehen lassen, weil wir nicht nur um den Willen, sondern auch um die Macht und Möglichkeiten Gottes wissen und sie betend in Anspruch nehmen.

Auf diese Weise gewinnt Gott in Jesus seine verlorene Welt zurück – nicht, indem er uns, wie Mose, „auf Vordermann bringt“, sondern indem er uns ein Gutes nach dem anderen tut, keinen „hinausstößt“, wie wir gerade letzten Sonntag in der Jahreslosung gehört haben (Joh. 6,37), sich immer wieder enttäuschen und doch nicht an uns irre machen lässt. In ihm verbinden sich „*Gnade und Wahrheit*“ zu einem: Gnade, die Treue hält, und – dasselbe umgekehrt – unbeirrbar Konsequenz, mit der Jesus Christus Gnade und Freundlichkeit bewahrt. Diese Fülle will auf uns überfließen – und durch uns dann auch weiter zu den Menschen, die mit dem Gefühl der Leere durchs Leben gehen oder damit, leer ausgegangen zu sein.

III.

Ein mögliches Missverständnis möchte ich zum Schluss noch zurechtrücken. Man hätte das bisher Gesagte – zur Not – so verstehen können, als wolle es uns Auskunft geben darüber, was wir von Jesus bekommen können: Kenntnis Gottes, immer neue Geschenke seiner Gnade, seines Wohlwollens, seiner Güte – und dahinter das unerschöpfliche Reservoir der göttlichen Fülle. Darum möchte ich jetzt noch einmal ganz klarstellen: Im Sichtbarwerden des unsichtbaren Gottes schenkt uns dieser Gott nicht nur dies und jenes, sondern **er schenkt sich selbst!** Wären wir in der Frage verfangen, was bei Jesus zu „holen“ ist, dann hätten wir das Beste noch gar nicht entdeckt.

Jesus – als Bringer oder Verteiler von Freude, Genuss, Sättigung, Wohlstand, Gesundheit, Leben? Ja, nur: alles, was er gibt, haben wir in ihm selbst. Licht, Brot, Leben – sagt Jesus – bin ich! Nichts, was er gibt, ist abgelöst von seiner Person zu haben; noch mehr: er selbst ist die Gabe, die alles andere in sich enthält. Paulus würde sagen: „*Wie sollte Gott uns mit ihm nicht alles schenken*“ (Röm. 8,32)? Nicht nur etwas von sich oder auch Vieles hat Gott gegeben, sondern sich selbst – total. Jesus selbst ist diese Gestalt gewordene Liebe Gottes. Und diese totale Liebe zielt nun ihrerseits – wie alle Liebe – darauf, dass wir unsererseits nicht nur etwas von ihr haben wollen – womöglich gar nur mit dem Blick auf den eigenen Vorteil –, sondern ihn ganz, sozusagen mit Haut und Haaren, mit Leib und Seele. So sucht Gott Gemeinschaft mit uns, so viel sind wir ihm wert. –

Das, liebe Gemeinde, ist die himmlische Perspektive von Weihnachten. In ihr sehen wir, warum Gott diesen langen, beschwerlichen, für ihn letzten Endes tödlichen Weg zu uns eingeschlagen hat. All das, was Lukas uns sozusagen aus irdischer Perspektive heraus berichtet, hat Gott ins Werk gesetzt, damit wir bei ihm nicht länger im Ungewissen sein müssen, mit wem wir es zu tun haben und wie er zu uns steht, damit wir vielmehr klar sehen können: Der ewige, allmächtige Gott will unser Freund und Bruder sein. Darum bleibt er nicht in seiner Verborgenheit, sondern lässt sich sehen, macht sich erkennbar und bekannt, kommt uns nahe und lässt sich erfahren. Das geht heute wie damals nicht anders als so, dass man ihn bei seinem Wort und bei seiner Tat nimmt. Wo das geschieht, werden auch uns mehr und mehr die Augen aufgehen für die Herrlichkeit Gottes – in „*Gnadenerweis um Gnadenerweis*“ –, und wir werden so „*das Leben haben in seinem Namen*“ (20,31). Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

ELKG² 393 (Werde licht, du Stadt der Heiden = EG Baden/Elsass/Lothringen 553)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart